

Predigt zum 19. Sonntag nach Trinitatis, 10.10.2021, über Jes 38,9-20

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext steht im Buch des Propheten Jesaja im 38. Kapitel. Wir hören das Lied des Königs Hiskia der in eindrucksvollen Bildern von seiner Krankheit und seiner Heilung singt.

Der Text ist neu in die Reihe der Predigttexte aufgenommen worden. Manchen ist der Kontext der Geschichte vielleicht nicht bekannt. Ich will Ihnen einen ganz kurzen Überblick geben.

Hiskia war ein König von Juda, dem sogenannten Südreich, dessen Hauptstadt Jerusalem ist. Seine Regierungszeit fällt in die Zeit der Vorherrschaft Assyriens. Sie liegt also ungefähr 100 Jahre vor dem Exil Judas in Babylon. Allerdings hing das Schicksal Jerusalems und damit auch des Glaubens an den Gott Israels zu dieser Zeit auch schon einmal am seidenen Faden. Als nämlich Jerusalem von einem übermächtigen Heer der Assyrer belagert wurde.

Parallel zur Belagerung Jerusalems erzählt die Bibel von der Krankheit des Königs Hiskia. Ihn befiel eine tödliche Krankheit und zu dieser Zeit sprach Gott zu Hiskia durch seinen Propheten Jesaja: „*Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben.*“ (V. 1). Hiskia begann daraufhin heftig zu weinen und zu Gott zu beten. Und Gott reagiert: „*Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen und will dich samt dieser Stadt erretten aus der Hand des Königs von Assyrien und will diese Stadt beschirmen.*“

Tatsächlich gab es diese Belagerung auch historisch gesichert. Und tatsächlich zogen die Truppen der Assyrer auch ab, ohne Jerusalem einzunehmen.

An dieser Stelle setzt unser Predigttext ein:

⁹ Dies ist das Lied Hiskias, des Königs von Juda, als er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund geworden war:

¹⁰ Ich sprach: In der Mitte meines Lebens muss ich dahinfahren, zu des Totenreichs Pforten bin ich befohlen für den Rest meiner Jahre.

¹¹ Ich sprach: Nun werde ich nicht mehr sehen den Herrn, ja, den Herrn im Lande der Lebendigen, nicht mehr schauen die Menschen, mit denen, die auf der Welt sind.

¹² Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis;

¹³ bis zum Morgen schreie ich um Hilfe; aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe; Tag und Nacht gibst du mich preis.

¹⁴ Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Augen sehen verlangend nach oben: Herr, ich leide Not, tritt für mich ein!

¹⁵ Was soll ich reden und was ihm sagen? Er hat's getan! Entflohen ist all mein Schlaf bei solcher Betrübnis meiner Seele.

¹⁶ Herr, davon lebt man, und allein darin liegt meines Lebens Kraft: Du lässt mich genesen und am Leben bleiben.

¹⁷ Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

¹⁸ Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue;

¹⁹ sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. Der Vater macht den Kindern deine Treue kund.

²⁰ Der Herr hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des Herrn!

I.

Liebe Gemeinde,

Krankheit ist eine Anfechtung. Und über Krankheit zu sprechen, ist eine Gratwanderung. Fängt man einmal an, darüber zu sprechen, läuft man Gefahr, auf der einen oder auf der anderen Seite hinunterzufallen.

Da gibt es die Gefahr, sich hinter Floskeln zu verstecken oder eine Wunderwelt des Glaubens zu versprechen, die unserer Wirklichkeit nicht standhält: Das ist die Gefahr der Vertröstung.

Da gibt es die Gefahr, in der Anfechtung und der Grausamkeit von Krankheiten stehen zu bleiben und die Hoffnung zu vergessen: Das ist die Gefahr der Verzweiflung.

Und dann gibt es die Gefahr, im Angesicht von Krankheit und Tod zu verstummen: Das ist die Gefahr der Sprachlosigkeit.

Die Bibel ist ein wunderbares Buch – oder eine wunderbare Zusammenstellung von vielen Büchern und Schriften. Sie ist voll von ganz vielfältigen Sprachbildern und Ausdrucksformen. Die Bibel ist ein Schatz gefüllt mit Sprachreichtum. Wo wir an manchen Situationen sprachlos werden, wo uns die richtigen Worte fehlen, da ermöglicht es uns die Sprache der Bibel, Bilder und Worte zu finden, die zu unseren grundlegenden Erfahrungen passen.

Die vielen Texte der Bibel halten auch immer wieder überraschende Texte und eher unbekanntere Figuren bereit. Man kann Neues an ihnen entdecken. Man kann sich mit ihnen identifizieren. Und man kann sich auch von ihnen abgrenzen. Doch es lohnt sich fast immer, sie kennen zu lernen und mit ihnen danach zu suchen, wie wir das, was uns beschäftigt, in Worte fassen können. Ich finde, Hiskia ist so eine interessante „neue“ und „unbekannte“ Figur. Und sein Lied über seine Krankheit und über seine Heilung ist ein Spiegelbild für Vieles, was uns im Laufe unseres Lebens widerfährt: Leben, Krankheit, Heilung und Sterben.

Das Beste an der Bibel ist jedoch, dass sie in ihrer Sprache unser menschliches Leben und unsere Grunderfahrungen aus der Überzeugung heraus bespricht, dass Gott unser Gegenüber ist. In allem rechnen die Texte der Bibel mit der Gegenwart Gottes. Ohne Gott gibt es kein Leben, ohne Gott gibt es keine Welt, ohne seine Schöpfung gibt es keine Krankheit und ohne sein Geschenk des Lebens gäbe es keinen Tod. Alles, was uns auf dieser Welt begegnet, das Schöne wie das Grauenhafte, das Gute wie das Böse, das Fröhliche wie das Traurige. Die Bibel bringt unsere Erfahrungen mit diesem Leben und mit dieser Welt vor Gott zur Sprache.

II.

In dem Lied des Hiskia über seine Krankheit und seine Heilung stecken drei unterschiedliche Sprachformen: Die Anklage, die anrufende Gebet und das Lob.

Zuerst begegnen wir der Anklage. In drastischen und teils brutalen Bildern wirft Hiskia Gott seine Situation vor die Füße. Viele Gefühle vermischen sich in der Anklage. Da ist die Wut des Hiskia, dass er in der Mitte seines Lebens sterben soll. Da ist die Angst, dass der Tod das Ende ist und die Krankheit ihn von der Gemeinschaft der Lebenden ausschließt. Da ist der Schmerz, der quälend in seinen Gliedern sitzt und ihm die Knochen zerbricht wie die Pranke eines

Löwen. Da ist die Leere des abgebrochenen Hauses und des abgetrennten Lebensfadens. Und da ist die Trauer, die ihn Tag und Nacht wach hält.

Alle diese Bilder und Gefühle, münden bei Hiskia in der eine Anklage: „Er hat's getan!“ (V.15) Und dann klagt er Gott direkt an: „Tag und Nacht gibst Du mich preis“ (V.12 und 13)

In der Begegnung mit der Krankheit erkennt Hiskia Gott als den Urheber der Krankheit. Und er führt ihn vor Gericht. Ja, er klagt ihn an mit allem was er hat. Aber dennoch bleibt Gott für Hiskia das Gegenüber. Hiskia verlangt in seiner Anklage nicht, dass Gott als der Urheber seiner Krankheit von ihm weicht und ihn in Ruhe lässt. Im Gegenteil.

Was ihn zum Verzweifeln bringt, ist die Gottesferne, die er durch seine Krankheit spürt. Er sehnt sich nach der heilsamen Nähe Gottes. Und so ist auch sein erster Gedanke: „Nun werde ich nicht mehr sehen den HERRN, ja den HERRN im Lande der Lebendigen“ (V.11). Während er Gott noch anklagt, hebt er seine Augen verlangend nach oben. Und so vermischt sich im Laufe der Zeit die Anklage gegen Gott mit dem anrufenden Gebet an Gott.

Hiskia spricht dann unmittelbar zu Gott. Sein Verlangen nach Beistand und Hilfe durch Gott hält ihn wach. Die ganze Nacht über bis zum Morgen schreit er ihn um Hilfe an. Und sein Gebet ist dabei nicht leise, es ist nicht still oder gar darauf bedacht, nicht anzuecken. Nein, es ist fordernd und laut: „Herr, ich leide Not, tritt für mich ein!“ (V. 14)

Hiskia rechnet mit Gott, auch da, wo er am weitesten von ihm weg ist. Und er rechnet mit ihm so lange, bis Gott sich ihm endlich zuwendet. Hiskias Klage und Gebet wird gehört. Er fühlt sich angenommen und verstanden. Er ist wieder in der Nähe Gottes und er spürt seine lebendige Gegenwart. Und in dieser Gegenwart und Nähe erfährt Hiskia Heilung.

Das anrufende Gebet wird jetzt zu einem Lobgesang: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe.“ (V 17). Und dieses Lob angesichts der Heilung gipfelt in einer fröhlichen und leichtmütigen Aufforderung an alle Geschöpfe: „Der Herr hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben im Hause des Herrn.“ (V20). Hiskia hat sein Vertrauen auf Gott wieder gefunden. In ihm sieht er die Quelle seines Lebens.

III.

In diesem Lied des Hiskia stehen Krankheit und Heilung ganz nah beieinander. Sie beide sind menschliche Grunderfahrungen. Krankheit gehört genau so zu unserem Leben, wie die Erfahrung von Gesundheit und Heilung – aber auch die Erfahrung von Endlichkeit und Sterben.

Unser Leben vor Gott ist gekennzeichnet von einem ständigen Spannungsfeld. Unsere Erfahrungen von Leben, Krankheit, Heilung und Tod stehen in einem Widerstreit miteinander. Mal ist die eine Erfahrung etwas näher, mal ist es die andere, die uns bewegt.

So vielfältig und widersprüchlich unsere Erfahrungen manchmal auch sind, so vielfältig und spannungsgeladen sind manchmal auch unsere Ausdrucksformen. Da kann es sein, dass sich die wütende Klage mit dem dankbaren Lob vermischt und umgekehrt. In Reinform und in Klarheit kommen sie nur selten vor.

Das Lied des Hiskia zeigt, dass sowohl die Klage in der Krankheit, wie auch das Lob in der Heilung Formen des Gebetes an Gott sind. Dieses Lied ermutigt dazu, mit allem was uns Menschen bewegt oder beglückt vor Gott zu treten und ihn um Hilfe anzurufen. In Zeiten der Gesundheit, In Zeiten der Krankheit, und im Sterben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.